

Architektonischer Historismus in der Gegenwart – schöpferischer Impuls oder regressive Tendenz?

Die seit den 70er Jahren zu beobachtende Bereitschaft, sich wieder und mehr als vorher mit der Geschichte auseinanderzusetzen, blieb nicht ohne Folgen für die architektonische Praxis. Diese hat ihrerseits durch ihre Ergebnisse seit den 50er Jahren die Zunahme des historischen Bewußtseins sicher nicht unwesentlich mit initiiert: Der Ruf nach Wiedergewinnung einer tatsächlich oder scheinbar verlorengegangenen historischen Identität kommt aus dem Umkreis der Architekturkritik.¹

Geschichtsbewußtsein zu wecken und als Quelle für einen produktiven, von Optimismus getragenen Beitrag zur Lösung gegenwärtiger und zukünftiger Aufgaben der Gesellschaft ständig zu aktivieren, dazu ist die bauliche Umwelt vermöge der Eigenschaft ihrer Elemente, Träger historischer Werte zu sein, und durch ihre ständig auf- und eindringliche Präsenz mehr als andere Wertträger, wie z. B. Museums- und Bibliotheksgut, imstande. Sie vermag diese bewußtseinsbildende Funktion jedoch nur dann auszuüben, wenn sie historische Wertfülle nicht verschleiert – z. B. durch ruinöse Fassaden – und nicht gebrochen – z. B. durch nutzertechnologische Unzulänglichkeiten – zur Anschauung bringt.

Bauliche Hinterlassenschaften der Vergangenheit sind hierbei offenbar bevorzugt: Als Sachzeugen der Architekturgeschichte selbst, als Rahmen oder Initialort geschichtlicher Ereignisse, als Wirkungsstätte historischer Persönlichkeiten, als womöglich über Jahrhunderte bewährter sozialer Aktionsraum ist ihnen eine größere historisch-axiologische Wirkungsfähigkeit eigen als aktuellen Architekturleistungen – sofern überhaupt ein positives Verhältnis von Individuen und Gesellschaft zu den betreffenden baugeschichtlichen Leistungen, historischen Ereignissen und Persönlichkeiten sowie sozialen Aktionen existiert, d. h. aus der tripolaren Beziehung zwischen Individuum, Gesellschaft und historischem Sachgegenstand ein *Geschichtswert* – als Dokumentar- oder Memorialwert – sich im gesellschaftlichen Bewußtsein konstituiert hat.² Und hin-

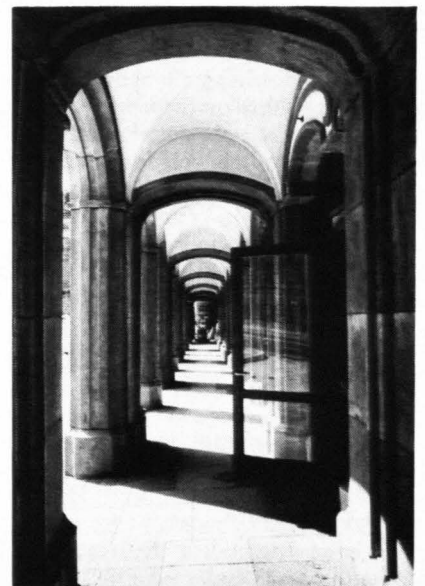
sichtlich einer derartigen Wertkonstituierung besteht ein objektives Bedürfnis, das – wenn vernachlässigt, verkannt oder verdrängt – sich in Scheinwerten oder Wertfetischen Ersatzbefriedigung sucht, wie es die sogenannte Nostalgiewelle u. a. als Reaktion auf eine offenbar in zu geringem Maße historische Werte berücksichtigende Umweltgestaltung deutlich gemacht hat. Von der hiermit angesprochenen Problemlage ist in erster Linie die *Denkmalpflege* betroffen; denn ihr eigentliches Anliegen besteht in der Wiedergewinnung, Verdeutlichung und Enthüllung echter historischer Werte in der baulich-räumlichen Umwelt. Und es ist kein Zufall, daß der Denkmalpflege seit den 70er Jahren ein deutlich erhöhter Stellenwert in der gesellschaftlichen Praxis eingeräumt worden ist.³

Jedoch nicht nur gepflegte bauliche Hinterlassenschaften der Geschichte und Memorialstätten können historische Wertfülle und geschichtlichen Anspruch bekunden. Die im Rahmen des Wohnungsbauprogramms der DDR entstandenen architektonischen Leistungen z. B. sind mit einer vom Anliegen her vollberechtigten höchsten historischen Anspruchsfülle verwirklicht worden. Doch die Bedürfnisse des emotional sich nährenden historischen und ästhetischen Bewußtseins werden durch die Ergebnisse – wie durch einen großen Teil des gegenwärtigen Bauens überhaupt – offenbar unzureichend befriedigt. Und diesem Mangel ist nicht abzuhelfen, indem man der Architektur ihren Kunstcharakter abspricht⁴ und theoretisch die axiologische Aussage neben punktuellen Denkmälern auf das innen- und außenräumliche „Meubelement“ reduziert⁵, oder im Vertrauen auf den entstehenden Alterswert es zukünftigen Zeitläuften überläßt, daß ein aktives axiologisches Verhältnis zu heutigen Architekturleistungen sich einstelle.

Die Möglichkeiten aktueller Umweltgestaltung, historische Wertfülle und Anspruchshaftigkeit unmittelbar zur Anschauung zu bringen, bestehen in der Neuschöpfung von Memorialstätten für bedeutsame historische Ereignisse oder Persönlich-



1 Berlin, Platz der Akademie, Randbebauung Ecke Französische Straße



2 Berlin, Platz der Akademie, Randbebauung Ecke Französische Straße, Laubengang

keiten mit architektonischen Mitteln, ferner in einer Bezugnahme auf Vorhandenes, auf das Denkmalwerte, um bei Neubauten in Denkmalschutzgebieten und in Umgebungsschutzzonen von Denkmalen historische Kontinuität zu verdeutlichen oder gestalterischen Kontrast zu vermeiden, und schließlich in der Verwendung des historischen Zitats oder der Stiladaption. In den ersten beiden Fällen handelt es sich um denkmalpflegerische Maßnahmen im weitesten Sinne, im letzteren wird das Feld des architektonischen *Historismus* betreten, dessen Prinzipien freilich auch bei den ersteren Anwendung finden können und hier aus dem „Dienst am Denkmal“ bzw. durch die Verdeutlichung des Bezuges zum historischen Ereignis gerechtfertigt sein mögen, aber durchaus nicht zwingend sind.

Historisierende Erscheinungen sind verschiedentlich in der gegenwärtigen Architektur erkennbar. Von den hier einzuordnenden Spielarten des sogenannten Postmodernismus jedoch soll abgesehen werden. Das historische Zitat dient ihm nicht zur Bekundung von geschichtlichem Anspruch, sondern ist bloße Effekthascherei; es zitiert eigentlich nicht, sondern karikiert Geschichte, ist nicht Ausdruck echten Bemühens um historische Kontinuität, sondern eines gestörten Geschichtsbewußtseins.⁶ Mehr Aufmerksamkeit verdienen die an historischen Vorbildern orientierten Architekturleistungen außerhalb der Entfaltungsbereiche postmodernistischer Architektur. Die gebotene Kürze der Darstellung rechtfertigt die Beschränkung auf wenige Beispiele aus der DDR.

Am Platz der Akademie in Berlin entsteht z. Z. die räumliche Fassung für das im Wiederaufbau befindliche Schinkel-sche Schauspielhaus sowie für die dieses Baudenkmal flankierenden Kirchenbauten zu großen Teilen neu⁷, wobei weder eine die ursprüngliche Platzrahmung aufgreifende Gestaltung von Baukörpern und Fassaden, noch eine bis eben noch als „zeitgemäß“ angesehene Formfindung vertreten, sondern in Anlehnung an wenige Reste aus der Jahrhundertwende deutlich erkennbar die Formenwelt des Jugendstils nachempfunden wird. In einem eigenst für diese und ähnliche Gestaltungsvorhaben eingerichteten Vorfertigungswerk entstehen serienmäßig Betonversatzstücke – Lisenen-Elemente, kreuzgratige Gewölbejoche für „Lauben“ oder „Kreuzgänge“, auch „Loggien“ im architekturgeschichtlichen Begriffsverständnis mittelalterlicher bzw. Renaissance- und Barock-Baukunst –, die hier zur Verkleidung moderner Stahlskelett-Konstruktionen mit industriellen Fertigungsmethoden dienen: eine industrie-rechte Adaption handwerklicher Bauformen. In prinzipiell gleicher Weise wird beim derzeit stattfindenden Neubau des Berliner Variété-Theaters, des „Friedrichstadtpalastes“, verfahren. Die hier ebenfalls, wenngleich nicht so drastisch wie am Platz der Akademie vorgetragene Huldigung an den Jugendstil läßt sich aus der Nachbarschaft kaum begründen: Die gegenüberliegende Wohnbebauung in der Friedrichstraße hat ihren Jugendstildekor weitgehend verloren; das nebenstehende stattliche Jugendstilkaufhaus wird gerade abgerissen. Vorliebe für den Jugendstil als gestalterisches Vorbild bekundet man auch anderenorts, so bei dem Institutsgebäude der Bauakademie in einer für diesen Neubau geschaffenen Baulücke in der Amalienstraße in Weimar, wo für derartige Adaptionen – hier in einem gewöhnlichen Ziegelbau – keine stichhaltige denkmalpflegerische Begründung beigebracht werden kann. Daß beim Bauen auch im höchstbewerteten Denkmalschutzgebiet überzeugende gestalterisch anspruchsvolle Lösungen ohne drastische Stilanleihen möglich sind, belegt das schon mehrfach zu Recht gewürdigte Beispiel aus der Marktstraße in Weimar.⁸

Besser noch als ausgeführte oder in Ausführung befindliche Bauvorhaben können Architekturentwürfe, mehr oder weniger verbindliche Gestaltungs- und Dekorierungsvorschläge für reale Bauaufgaben Symptome für axiologische Veränderungen signalisieren. Die in dem hier gegebenen Zusammenhang wohl am meisten spektakulären gestalterischen Absichten sind aus den der Fachwelt indessen vorgestellten Entwürfen für die Neubebauung des Alt-Berliner Stadtkerns um die Nikolai-

kirche erkennbar. Stiladaptionen in teils traditionellen, teils industriellen Bauweisen umspannen ein baugeschichtliches Einzugsfeld von der Gotik über die (deutsche) Renaissance und den Barock bis zum zeitgenössischen Massenwohnungsbau (unter Auslassung des Klassizismus) – Stiladaptionen, die bis zur denkmalpflegerisch vertretbaren, auch bis zu einer mit denkmalpflegerischen Argumenten nicht mehr zu rechtfertigenden Kopie vorgesehen sind (Ephraim-Palais, „Nußbaum“, Gerichtslaube des ehemaligen Berliner Rathauses).⁹

Eine ähnlich breite Palette von historischen Orientierungsmustern lieferten die Wettbewerbe zur Baukörper- und Fassadengestaltung des Berliner „Friedrichstadtpalastes“ und des Weimarer Schillermuseums: Anlehnungen an Vorgängerbauten sowie Anleihen an Renaissance, Klassizismus und Jugendstil. Daß auch hier die Stiladaption aus den Bedingungen des historischen und memorialen Umfeldes sich nicht mit unausweichlicher Konsequenz ergeben, haben akzeptable, auf derartige Vorbilder verzichtende Gestaltungsvorschläge deutlich gemacht.¹⁰

Gemessen an der Menge der z. Z. verwirklichten und beabsichtigten Bauvorhaben in der DDR, nehmen sich solche historische Adaptionen freilich recht vereinzelt aus. Die zitierten Beispiele gehören jedoch größtenteils in den Umkreis von Bauaufgaben, die besonders geeignet sind, die kulturellen Ansprüche der sozialistischen Gesellschaft architektonisch gegenüber der nationalen und internationalen Öffentlichkeit zu bekunden. Ein spielerisches Kokettieren mit der Geschichte, eine gedankenlose Augenblickslaune muß hier ausgeschlossen werden. Die Formadaptionen finden z. T. unter Aufbietung sehr hoher konstruktiver, materialökonomischer und finanzieller, kurz volkswirtschaftlicher Aufwendungen statt – ein Recht freilich jeder repräsentativen Architektur. Ein derartiger Aufwand jedoch kann im Sozialismus für leichtfertige Spielereien nicht getrieben werden. Die sich hier äußernde Architekturanschauung ist ernst zu nehmen, und zwar als architektonischer Historismus.

Anleihen an historische Stilformen werden – wie die Beispiele zeigen – auch dort getan, wo sie denkmalpflegerisch nicht begründbar sind, wo die Forderungen des Konservators – beim Bauen in Denkmalschutzgebieten und in Umgebungsschutzbereichen von Denkmalen – höchstens die Baukörperform, nie das gestalterische Detail betreffen, sofern es sich nicht um partielle oder gänzliche Kopien verlorengegangener Denkmalsubstanz handelt. Eine denkmalpflegerische Begründung – sofern sie überhaupt gegeben wird – kann daher keine stichhaltige Rechtfertigung liefern. Im Gegenteil, sie verschleiert das Bekenntnis zum Historismus, wofür allerdings die jahrzehntelang geschulte und offenbar ideologisch immer noch nicht ganz überwundene Aversion gegen den Historismus des 19. Jahrhunderts eine Ursache sein mag.

Die angedeuteten historisierenden Erscheinungen sind nun der architektonischen Praxis von vornherein nicht als etwas Negatives, dem gegenwärtigen realen Sozialismus Fremdes oder gar dem gesellschaftlichen Fortschritt Feindliches zu quittieren. Jede sinnvolle, d. h. materiell-konstruktiv, nutzer-technologisch oder ideell notwendige und begründbare Bereicherung der architektonischen Formsprache ist willkommen, und wenn die entwickelte sozialistische Gesellschaft den berechtigten Anspruch erhebt, die Geschichte in ihrer gesamten Wertfülle gleichsam in Besitz zu nehmen und sich dazu zu bekennen, dann darf sie dieses Bekenntnis auch in architektonischen Neugestaltungen zum Ausdruck bringen. Dieser Gedanke ist nicht prinzipiell neu: Der Historismus der 30er bis 50er Jahre in der Sowjetunion, der 50er Jahre in der DDR hat u. a. ähnliche ideengeschichtliche Wurzeln. Er brach zunächst an den materiell-ökonomischen Erfordernissen. Indessen haben sich die materiellen Möglichkeiten des Bauwesens entschieden vergrößert und sind Geschichtsverständnis und Bedürfnis nach historischem Werterlebnis tiefer und vielfältiger geworden. Man ist objektiv imstande und subjektiv gewillt,



3 Berlin, „Friedrichstadtpalast“



4 Weimar, Amalienstraße, Institutsgebäude der Bauakademie der DDR

diesen veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen – und das ist grundsätzlich positiv zu bewerten.

Diese Erörterungen geben Anlaß zu noch tiefgreifenderen Betrachtungen: Allein schon das praktische Bekenntnis zum Historismus, das bei den zitierten Beispielen offenkundig ist, – weniger das mehr oder weniger bewußt reflektierte historische Vorbild im einzelnen – regt dazu an, sich der Bedeutung der „Renaissancen“ in ihrer Ambivalenz zwischen „Wiedergeborenem“ und Neugeschaffenem in der baugeschichtlichen Entwicklung zu erinnern. Die marxistische bau- und kunstwissenschaftliche Historiographie hat wesentliche Beiträge zu diesem Gegenstand – nicht nur zur Renaissance des 15./16. Jahrhunderts und zum Klassizismus des 18./19. Jahrhunderts, sondern auch zu solchen Episoden wie der sog. Jesuitengotik des 18. Jahrhunderts, vor allem aber zum nachklassizistischen Historismus des 19. Jahrhunderts – geleistet und exakt reaktionäre und progressive Wurzeln aus der Analyse der jeweiligen konkret-historischen sozialökonomischen Situation aufgezeigt, den jeweils obwaltenden historischen Anspruch und dessen Zerbrechen an den Schranken der gesellschaftlichen Klassenstruktur deutlich gemacht, dabei aber den gewaltigen schöpferischen Impuls, den der Historismus als Bekenntnis und Methode auszulösen vermag, erkennbar werden lassen bei gleichzeitiger Kritik am Plagiat und am historischen Eklektizismus, d. h. am mechanistischen und formalistischen Umgang mit den Hinterlassenschaften der Geschichte.¹¹ Heute kann nur eine undialektische Geschichtsauffassung noch zur Identifizierung von Historismus und Eklektizismus sowie zur generellen Mißachtung des ersteren im aktuellen Architekturschaffen führen, wenn auch die konkreten Beispiele zur negativen Kritik herausfordern mögen.

Es ist kein Zufall, daß seit den letzten Jahren neben den praktischen und theoretischen Bemühungen zur Erschließung und Neubewertung des architektonischen Erbes des 19. Jahrhunderts ebenso zielstrebige Forschungen – z. T. vom selben Personenkreis – zur Architekturgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts, insbesondere zum Bauhaus, stattfanden.¹² Jubiläen – für C. W. Coudray, K. F. Schinkel, G. Semper, W. Gropius und das Bauhaus – gaben und geben nur die äußeren Anlässe.¹³ Damit sind Erbebereiche mit gleicher Intensität erschlossen worden, welche sich gegenseitig auszuschließen scheinen: der Historismus des 19. Jahrhunderts, der Avantgardismus des 20. Jahrhunderts; das marxistische Geschichtsbewußtsein ist empfänglich für alles Progressive aus der Vergangenheit, gleichgültig mit welchen mitunter verzerrt-polemischen Argumenten sein Entstehen gerechtfertigt, von welchen subjektivistischen Anfechtungen es begleitet worden war. Die marxistische Architekturhistoriographie hat umfangreiches Material und Wertkriterien für das theoretische und praktische Verhalten gegenüber selbst derartig unterschiedlichen Erbebereichen erarbeitet und das Feld bereitet für eine Synthese,

die das Progressive sowohl des Historismus wie des Avantgardismus vor dem Hintergrund aktueller Kulturbedürfnisse zu vereinen vermag – eine Synthese, deren praktische Notwendigkeit herangereift ist und deren Schwelle durch das gegenwärtige Architekturschaffen vielleicht schon tastend und zögernd betreten wird.

Die sozusagen freie Verfügbarkeit über historische Vorbildmuster birgt freilich die Gefahr des Eklektizismus in sich, und schnell kann das baukünstlerische Zitieren in den Verruf geraten, ihr erlegen zu sein, wenn sein gestalterisches Ergebnis nicht die Überzeugungskraft ausstrahlt, die allein aus der tiefgründigen, schöpferischen Auseinandersetzung mit dem Zitierten zu gewinnen ist. Und in bezug auf das letztere müssen die den vorgeführten Entwurfslösungen zur Begründung eines ernsthaften und notwendigen gestalterischen Anliegens beigegebenen Argumente enttäuschen.¹⁴

Hier wünschte man sich die Gedankentiefe, mit der die theoretische Auseinandersetzung um jedes Formzitat, jede Adaption und jede formale Neuschöpfung – zumindest bei derartig repräsentativen Bauaufgaben, wie sie hier zur Rede stehen – im 19. Jahrhundert geführt worden war. Die damalige Situation ist freilich mit der gegenwärtigen nur sehr bedingt vergleichbar; heute existieren – unter sozialistischen Verhältnissen – jedoch bedeutend günstigere Voraussetzungen für Disputationen, die nicht mehr von internen antagonistischen Klasseninteressen bestimmt sind, sondern vom gesamtgesellschaftlichen Interesse und vom Erfordernis der Gestaltung der baulich-räumlichen Umwelt der kommunistischen Gesellschaft. Und von den hier objektiv gegebenen Möglichkeiten sollte mehr Gebrauch gemacht werden,¹⁵ sonst besteht die Gefahr, daß der dem Historismus innewohnende schöpferische Impuls dem Anschein subjektivistischer Spielerei mit regressiver Tendenz erliege.

Anmerkungen

- 1 Die Forderungen nach historischer Identität der baulich-räumlichen Umwelt richten sich vordergründig an die Denkmalpflege, und nicht zufällig ist die für 1984 in der DDR vorgesehene Generalkonferenz des ICOMOS (Internationaler Rat für die Pflege von Denkmalen und Denkmalschutzgebieten) unter das Thema „Denkmale und kulturelle Identität“ gestellt worden.
- 2 Vgl. Wirth, H., Rolle der Kultur und Geschichte bei der Typenentwicklung, in: Schriften der HAB Weimar, H. 22, 1976, S. 114–121; Ders., Aspekte der Werte und Bewertung umzugestaltender Bereiche für den Einsatz bauidustrieller Verfahren und für deren Weiterentwicklung, in: Ebda., H. 26, 1979, S. 60–63; Ders., Aussagefähigkeit historischer Stadt-

- kerne und die Notwendigkeit ihrer Aktivierung, in: Aussage und Gestaltung historischer Stadtkerne (2. Bezirksfachtagung Denkmalpflege Leipzig, Leipzig 1979), S. 19–20; Ders., Theoretische Aspekte bei der Bewertung historischer Baustrukturen, in: Wiss. Beitr. d. MLU Halle-Wittenberg, 1981/10, H. 2, Halle 1981, S. 39–42
- 3 Zum Beispiel die Verabschiedung des Denkmalpflegegesetzes und des Kulturgutschutzgesetzes der DDR, 1975 bzw. 1980, die Gründung des Nationalen Rates der DDR zur Pflege und Verbreitung des deutschen Kulturerbes, 1980, und der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR sowie die Einrichtung des VEB Denkmalpflege und ähnlicher Spezialbau- und Rekonstruktionsbetriebe; das Jahr 1975 war vom Europarat zum Denkmalschutzjahr erklärt worden
 - 4 „Die abstrakte Gestalt [des ‚praktischen Gegenstandes‘ im Gegensatz zur ‚Kunstgestalt‘] ist darin abstrakt, daß sie eindeutig keine kunstspezifische Bedeutung bildet, sondern nur eine ästhetische Wirkung, die an sich durch die Gestalt in kein kunstspezifisches Bedeutungsfeld gelagert ist“ (Kühne, L., Gegenstand und Raum. Über die Historizität des Ästhetischen [Fundus-Bücher 77/78], Dresden 1981, S. 271)). — O. Weber, Über Versuche zur Entwicklung einer architektonischen Formensprache im zeitgenössischen Bauen, in: Architektur der DDR, H. 6, 1982, S. 353–356, polemisiert gegen manche „Schöngesteir, die Architektur immer noch mit Kunst verwechseln“, und glaubt, sich gegen eine „Restauration des alten Konzepts von der Architektur als „Kunst“ wenden zu müssen
 - 5 „Wenn also die Architektur gegenwärtig mit der Funktion überfordert ist, den konkreten Ort auch ästhetisch signifikant zu bezeichnen, dann müssen für eine gewisse Zeit, oder auch für immer, das Design und das Grafikdesign [des ‚Stadt mobiliars‘] einspringen“ (Hirdina, H., Unikat und Serie in der Stadtmwelt — Stadtmobilier —, in: Komplexe Stadtgestaltung in den 80er Jahren [Architektur und Bildende Kunst, H. 4], Erfurt 1981, S. 51–52)
 - 6 Vgl. Schädlich, Ch., Der Postmodernismus — eine alternative Architektur?, in: Architektur der DDR, H. 6, 1982, S. 340–346
 - 7 Vgl. Just, K., Berlin. Der Wiederaufbau des Platzes der Akademie, in: Stadt, H. 1, 1983, S. 23–27, bes. S. 26
 - 8 Vgl. Krenz, G., Stand und Perspektiven der städtebaulichen Entwicklung in der DDR. Ziele, Grundsätze und Tendenzen der 80er Jahre, in: Stadt, H. 1, 1983, S. 17.
 - 9 Stahn, G., Rund um die Berliner Nikolaikirche, in: Architektur der DDR, H. 4, 1982, S. 218–225
 - 10 Seifert, J., Wettbewerb Schillermuseum in Weimar, in: Architektur der DDR, H. 9, 1982, S. 555–560; Ders., Wettbewerb Schillermuseum Weimar, in: Stadt, H. 1, 1983, S. 51–54
 - 11 Zum Beispiel Kotroba, V., Česká barokni gotika. Dilo Jana Santiniho, Praha 1976; Jericke, A., u. D. Dolgner, Der Klassizismus in der Baugeschichte Weimars, Weimar 1975; Dolgner, D., Die Architektur des Klassizismus in Deutschland, Dresden 1971; Ders., Die nationale Variante der Neurenaissance in der deutschen Achitektur des 19. Jahrhunderts, in: Wiss. Ztschr. d. HAB Weimar, H. 2, 1973, S. 155–166; Ders., Der Rundbogenstil — Ein Versuch der architektonischen Erneuerung im 19. Jahrhundert, in: Ebda, H. 4, 1980, S. 199–210; Ders., Architektur im 19. Jahrhundert. Ludwig Bohnstedt, Leben und Werk, Weimar 1979
 - 12 Schädlich, Ch., Stilbestrebungen in der deutschen Architektur des 19. Jahrhunderts. Ein Versuch über den Historismus, in: Wiss. Ztschr. d. HAB Weimar, H. 2, 1973, S. 143–153; Ders., Bauhaus Weimar 1919–1925 (Weimar. Tradition und Gegenwart, H. 35), Weimar 1979; Hüter, K.-H., Henry van de Velde. Sein Werk bis zum Ende seiner Tätigkeit in Deutschland, Berlin 1967; Ders., Das Bauhaus in Weimar, Berlin 1976; sowie die anlässlich der Bauhaus-Kolloquien in Weimar 1976 und 1979 veröffentlichten Beiträge in: Wiss. Ztschr. d. HAB Weimar, H. 5/6, 1976, u. H. 4/5, 1979
 - 13 Zum Beispiel Dolgner, D., Clemens Wenzeslaus Coudray (1775 bis 1845), Studienarbeiten der Pariser Zeit, in: Wiss. Ztschr. d. HAB Weimar, H. 5/6, 1975, S. 485–500; Püschel, K., u. H.-J. Rhilinger, Clemens Wenzeslaus Coudray (1775–1845). Baukünstlerische Hinterlassenschaften in Dörfern des Bezirkes Erfurt, in: ebda., S. 511–521; Wirth, H., Clemens Wenzeslaus Coudray (1775–1845). Architekturtheoretische Anschauungen, in: ebda., S. 473–483; — Schinkel, 1781–1841 (Architektur der DDR, H. 2, 1981); Schinkel. Tradition und Denkmalpflege (Architektur der DDR, H. 10, 1982); Volk, W., Karl Friedrich Schinkel. Sein Wirken als Architekt, Berlin 1981; — Gottfried Semper, 1803–1879 (Schriftenreihe der Sektion Architektur, TU Dresden, AJD, H. 13), Dresden 1979; Gottfried Semper, 1803–1879 (Architektur der DDR, H. 4, 1979, S. 196–233); Wirth, H., „Kunstform“ und „Kernform“ in Gottfried Sempers Architekturtheorie, in: Wiss. Ztschr. d. HAB Weimar, H. 1, 1982, S. 49–58. — Das in Anm. 12 genannte 5/6. Heft der Wiss. Ztschr. d. HAB Weimar 1976 war dem 50jährigen Jubiläum des Dessauer Bauhauses gewidmet
 - 14 G. Stahn, Rund um die Berliner Nikolaikirche, in: Architektur der DDR, H. 4, 1982, S. 218–225, hält es z. B. für eine „übliche ... Regel, ein Bauvorhaben erst nach seiner Fertigstellung vorzustellen“ (S. 219), ohne auf die Untugend solcher Gepflogenheiten hinzuweisen (vgl. dazu: Flierl, B., Architektur im Prozeß komplexer Umweltgestaltung — Raumangebot und Informationsgehalt —, in: Komplexe Stadtgestaltung in den 80er Jahren — Architektur [Architektur und Bildende Kunst, H. 4], Erfurt 1981, S. 4–24, bes. S. 19), und mit bloßen Hinweisen auf „maßstabsgerechte Umgebung“ (S. 221), auf „historisch bewährte Gestaltungsmöglichkeiten“, „Adaption — in moderner Technologie gefertigt — wie die Bögen der Kolonnaden, Giebel und Formteile“ (ebda.) „ohne falsche Restaurationstendenzen“ (S. 224) wird keine Überzeugungskraft vermittelt; ähnlich Ders., Berlin. Der Wiederaufbau des Nikolai-viertels, in: Stadt, H. 1, 1983, S. 20–22: „Verwendung historischer Adaptionen (beispielsweise Giebel, Gauben, Arkaden) in ihrer Weiterentwicklung“ (S. 22) — worin der Autor diese Weiterentwicklung konkret sieht, bleibt unausgesprochen. Die Jugendstiladaptionen am Platz der Akademie werden von K. Just, Berlin. Der Wiederaufbau des Platzes der Akademie, in: Stadt, a. a. O., S. 23, lediglich mit dem Hinweis auf „das Wiederentstehen der den Platz umgrenzenden Häuserzeilen im historischen städtebaulichen Charakter“ und, „daß sich die übrigen Neubauten ... in die historische städtebauliche Situation einfügen“, unzureichend begründet. Verteidigungen der Formfindungen zum „Friedrichstadtpalast“ in Berlin oder zu den historisierenden Vorschlägen für die Gestaltung des Schillermuseums in Weimar sind nicht veröffentlicht, nur einige zaghafte Interpretationen zu den letzteren von J. Seifert, Wettbewerb Schillermuseum in Weimar, in: Architektur der DDR, H. 9, 1982, S. 555–560 („Aus dem Urteil des Preisgerichtes“ zum zweiten 3. Preis (Gestaltungsvariante in Anlehnung an die Renaissance): „Die Fassaden sind ... in ihrer historisierend ‚klassizistischen‘ Form ... nicht akzeptabel.“, S. 559) und in: Stadt, H. 1, 1983, S. 51–54 („Palaischarakter“ mit „klassizistischen Formenzitaten“, mit „Motiven und Formenzitaten der französischen Revolutionsarchitektur“, S. 53 u. 54)
 - 15 Vgl. Wirth, H., Historische Werte im gegenwärtigen Architekturschaffen, in: Architektur der DDR, H. 6, 1982, S. 347–352